

ISSN: 1863-5547

post

Januar /
Februar 07

**Bibliotheken sind eine
gefährliche Brutstätte
des Geistes**

Aus dem Jahresbericht des
Generallinienbezirks für das
Bibliothekswesen



Städt. Bibliothek
Hannover
Hauptstadt Hannover
Hannover
Hannover

Städt. Bibliothek
Hannover

Magazin der Hessischen AIDS-Hilfen
und der Hannöverschen AIDS-Hilfe

AIDS-Hilfe Hessen e.V.

Friedberger Anlage 24, 60316 Frankfurt
aids-hilfe-hessen@t-online.de
Tel.: 069 / 590711 Fax: 069 / 590719

AIDS-Hilfe Darmstadt e.V.

Elisabethenstr. 45, 64283 Darmstadt
info@darmstadt.aidshilfe.de
Tel.: 06151 / 28073 Fax 06151 / 28076
Mo, Di, Do 9.00 – 17.00, Mi 13.00 - 17.00, Fr
9.00 - 15.00

AIDS-Hilfe Frankfurt e.V.

Friedberger Anlage 24, 60316 Frankfurt
info@frankfurt.aidshilfe.de
www.frankfurt.aidshilfe.de
www.aidsonline.de
Tel.: 069 / 4058680 Fax: 069 / 40586840
Mo – Do 10.00 – 13.00, 14.00 - 17.00

AIDS-Hilfe Fulda e.V.

Friedrichstr. 4, 36037 Fulda
aids-hilfe.fulda@t-online.de
www.sozialnetz.de/aidshilfe
Tel.: 0661 / 77011 Fax: 0661 / 241011
Mo, Di, Do 11.00 – 13.00, 14.00 – 16.00
Sprechstunde im Gesundheitsamt Lauterbach,
Gartenstraße 31, Mi 15.00 – 16.00

AIDS-Hilfe Gießen e.V.

Diezstr. 8, 35390 Gießen
ah-gi@t-online.de
Tel.: 0641 / 390226 Fax 0641-394476
Mo, Mi, Fr. 9.00 – 12.00
Sprechstunde im Gesundheitsamt Herborn,
Schloßstr. 20, Mi 8.30 - 11.00
Sprechstunde im Gesundheitsamt Friedberg,
Europaplatz, Do 10.30 - 12.30

AIDS-Hilfe Hanau e.V.

Alfred-Delp-Str. 10, 63450 Hanau
info@aidshilfe-hanau.de
www.aidshilfe-hanau.de
Tel.: 06181 / 31000 Fax: 06181 / 31001
Mo 10.00 – 13.00, Di 14.00 – 20, Do 14.00 –
19.00
Sprechstunde Gelnhausen, Sekos,
Bahnhofstr., 2. Mi. im Monat 15.00 – 18.00
Sprechstunde Schlüchtern, ProFamilia,
Gartenstr. 3, 1. Mi im Monat 15.00 – 18.00

AIDS-Hilfe Kassel e.V.

Motzstr. 1, 34117 Kassel
info@kassel.aidshilfe.de
www.kassel.aidshilfe.de
Tel.: 0561 / 108515 Fax 0561 / 108569
Mo, Di, Mi und Fr von 10.00 – 13.00
Do von 13.00 - 16.00

AIDS-Hilfe Marburg e.V.

Bahnhofstr. 27, 35037 Marburg
mail@marburg.aidshilfe.de
www.marburg.aidshilfe.de
Tel.: 06421 / 64523 Fax: 06421 / 62414
Mo, Mi, Do 10.00 bis 13.00, Mo 14.00 –
16.00, Do 19.00 – 21.00

AIDS-Hilfe Offenbach e.V.

Frankfurter Str. 48, 63065 Offenbach
info@offenbach.aidshilfe.de
www.offenbach.aidshilfe.de
Tel.: 069 / 883688 Fax 069 / 881043
Mo und Do 10.00 – 12.30 und 13.30 – 16.00,
Di 16.00 – 20.00

AIDS-Hilfe Wiesbaden e.V.

Karl-Glässing-Str. 5, 65183 Wiesbaden
ahwiesbaden@t-online.de
www.aidshilfe-wiesbaden.de
Tel: 0611 / 302436 Fax: 0611 / 377213
Mo, Di, Do, Fr. 10.00 - 14.00

druckhaus marburg
Digitaler Offsetdruck im Clean-Energy-Printing

Flyer PROSPEKTE
Bücher
Kalender
POSTER

Im Rudert 35043 Marburg
06421 9503-0 06421 9503-33
eMail: info@druckhaus-marburg.de www.druckhaus-marburg.de

Inhaltsverzeichnis

Noch lange nicht unschlagbar.....	5
Zivilcourage zeigen	6
von Onda Maris.....	6
Verlag rosa Winkel erloschen.....	7
Schutz.....	8
Internet: Vorsicht bei ‚Blind Dates‘ – Apell und Tipps an die User.....	9
Krisenherd Osteuropa	12
von Frieder Alberth.....	12
Selbst schuld?.....	16
von Stefan Etgeton	16
Weltreise mit Johnny Depp, Karl Marx & Kurt Cobain.....	17
Zu Gast bei der AIDS-Hilfe Hanau ..	17
Das ungeliebte Kondom.....	20
Interview mit Dr. Michael Bochow...20	
Niemand ist egal.....	30
Einladung Paulo Coelho zu lesen.....	33
Sittenkümmerlinge.....	35
von Benedict Friedlaender.....	35
Die Hannöversche AIDS-Hilfe auf dem Rosenstolz Konzert.....	36
von Stefan Makowski.....	36

Liebe Leserinnen und Leser!

Die Politik überschlägt sich mit immer neuen Anforderungen an die Prävention. Die Positiven müssten ihre Verantwortung wahrnehmen, während sich gleichzeitig die Erkenntnis durchsetzt, dass der gut Behandelte kaum eine Gefahr darstellt. Im Herbst hatten die Hessischen AIDS-Hilfen im Rahmen einer der regelmäßigen Fortbildungen den Berliner Sozialwissenschaftler Dr. Michael Bochow zu Gast. Wir haben die Gelegenheit zu einem Interview mit ihm genutzt. Das Leitbild der Hessischen AIDS-Hilfen, über das wir in der posT, Ausgabe Sept. Okt. 06 berichteten, ist mit geringfügigen Änderungen verabschiedet. Das Ergebnis ist nachzulesen unter www.offenbach.aidshilfe.de.

Währenddessen arbeitet auch der Dachverband an einem Leitbild. Mitdiskutieren kann und sollte man unter www.dah.aidshilfe.de/intern.

Bundesweit ist leider immer noch Gewalt gegen Schwule ein Thema. Wir haben dazu mehrere Beiträge unter anderem von Norbert Dräger, Mitarbeiter der AIDS-Hilfe Frankfurt und aus Berlin.

Beim Blick über den Gartenzaun beschreibt Frieder Alberth die Situation in Osteuropa. Überheblichkeit ist fehl am Platz. Auch in der Bundesrepublik verweigert man sich, das Nötige zu tun. Man kann gar nicht oft genug die Verlogenheit skandalisieren. Während die Schwulen ständig an die Verantwortung erinnert werden, weigern sich die Justizministerien unverändert, DrogengebraucherInnen in den Vollzugsanstalten saubere Spritzbestecke zur Verfügung zu stellen. Das nachgewiesen äußerst erfolgreiche Heroinmodellprojekt wird zu Gunsten einer nur als symbolisch zu bezeichnenden Politik nicht fortgeführt, stattdessen wird überlegt, ob man nicht statt Sozialpolitik wieder einmal zu den untauglichen Mitteln des Strafrechtes greifen soll. Die

Schweiz und Österreich, die leider eine vielfache Zahl von HIV-Neudia-
gnosen im Vergleich zur BRD haben, sollen als Vorbild dienen. Es wäre gut,
wenn die Verantwortlichen wieder einmal einen Blick in die schon Jahre alten
Zwischen- und Abschlußberichte der Enquetekommission des Deutschen
Bundestages werfen würden. Es ist erschreckend wie kurz offensichtlich die
Verfallszeit wissenschaftlicher Erkenntnisse ist. Der Präsident des Bundesver-
fassungsgerichtes Papier hat unlängst eindringlich davor gewarnt Problemen
mit symbolischem Aktionismus in der Gesetzgebung zu begegnen.

Persönlich bewegt die Mitarbeiter der Redaktion seit Monaten die Frage, wo-
her es eigentlich kommt, dass an sich vernünftige Männer, die um ihren HIV-
positiven Status wissen, sich nicht rechtzeitig behandeln lassen. Da mag natür-
lich mitspielen, dass das Schlucken von Tabletten die Verdrängung des
eigenen Zustandes erschwert, dass es zugleich auch ein gewisses Öffentlich-
machen der Erkrankung beinhaltet. Wer allerdings meint, er täte seinem Um-
feld einen Gefallen, wenn er die Infektion verschwiege und es erst damit kon-
frontiert, wenn lebensbedrohliche Erkrankungen mit manchmal irreversi-
blen Folgen eingetreten sind, irrt. Er nimmt den Beteiligten die Möglichkeit,
sich auf Krisensituationen vorzubereiten und läuft selbst Gefahr, wegen dieser
Haltung frühzeitig als Pflegefall zu enden. Es ist eben leider nicht so, dass es
beliebig wäre, ob und wann man seine Therapiern nimmt. Tut man es zu spät,
treffen die medizinisch eigentlich längst überholten Bilder des alten AIDS mit
all ihrer Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung wieder zu. Das ist durch einen
frühzeitigen HIV-Test und im Fall des positiven Ergebnisses eine ange-
messene Behandlung leicht zu verhindern. Und eine gute Behandlung erwei-
tert durchaus auch die sexuellen Handlungsmöglichkeiten. Man hat also etwas
davon.

Erfreuliches gibt es aber auch zu berichten. Die MitarbeiterInnen der Hannö-
verschen AIDS-Hilfe haben im Rahmen des Aktionsbündnisses gegen Aids
durch Straßentheater Geld für das Partnerprojekt der Aids-Hilfe Offenbach, -
ein Waisenhaus in Burundi - gesammelt.

Wir stellen Ihnen die AIDS-Hilfe Hanau vor, erinnern Sie an die Hepatitis
Schutzimpfung und regelmäßige ärztliche Checks, rufen Sie zu unserer Unter-
stützung durch die Schaltung von Anzeigen auf, bedanken uns bei den Auto-
ren und Verlagen für die kostenfreien Abdruckgenehmigungen. Ein länderes
Interview mit Martin Dannecker wird in den nächsten beiden Ausgaben er-
scheinen.

Wir wünschen Ihnen und uns, dass das neue Jahr gut verläuft.

Die Redaktion

Noch lange nicht unschlagbar

Eine Gewalttat steckt niemand einfach weg. Sie kann körperliche und seelische Folgen haben, die lange anhalten oder erst später auftreten. Es ist oft schwierig, alleine damit fertig zu werden. Bei uns findest Du jemanden, der Dir zuhört und mit dem Du sprechen kannst – streng vertraulich und gerne auch anonym.

In den letzten Wochen häufen sich wieder die Nachrichten von Übergriffen auf schwule Männer im Bermudadreieck. Die meisten erreichen uns, das schwule Anti-Gewalt-Projekt “Unschlagbar”, jedoch nicht durch die Opfer oder ihre Angehörigen selbst, sondern über



photo by www.eLHiT.de

© by www.eLHiT.de

Nachfragen von Dritten: “Ich habe gehört, dass...” Dabei ist es wichtig, dass möglichst jeder Übergriff auch gemeldet wird. Nur so können wir auch etwas tun. Gewalt gegen Schwule erstreckt sich über verbale Herabsetzungen und Beleidigungen bis hin zu psychischen Übergriffen mit Todesfolge. Die wenigsten Straftaten werden aber zur Anzeige gebracht. Forschung und Polizei gehen von einer 95%igen Dunkelziffer aus.

Zudem wissen viele von Gewalt betroffene Schwule nicht, von welchen

Einrichtungen sie nötigenfalls Unterstützung und Hilfe erhalten können. Versuchen sie wiederum, Hilfe zu erhalten, verschleiern viele die schwulenfeindliche Motivation des Täters oder verfälschen den Tathergang, damit ihre sexuelle Identität unbekannt bleibt.

Diesem Verhalten liegt die Befürchtung zugrunde, aufgrund ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert zu werden. Ein wesentliches Hindernis ist jedoch, dass das Thema Gewalt in der schwulen Gemeinschaft selbst stark tabuisiert ist. Negative Erfahrungen Einzelner können kollektive Ängste auslösen, da Schwule generell als Zielgruppe von Gewalt gelten. Es fällt männlichen Opfern – auch schwule Männer sind hier keine Ausnahme – oft schwer, mit jemandem darüber zu reden, dass sie

Opfer von Gewalt geworden sind. Folglich findet kaum eine Auseinandersetzung mit dem Thema statt.

Neben der informellen Information und Beratung des einzelnen Betroffenen ist es Ziel des Projektes, das Tabuthema Gewalt zu überwinden. Wir arbeiten deshalb seit vielen Jahren mit dem Kontaktbeamten der Polizei zusammen und führen regelmäßige Reviergespräche zur Problematik gewalttätiger Übergriffe auf Schwule durch. Wir sind beim kommunalen Runden Tisch zur Lebenssituation von Lesben und Schwulen vertreten und sind beim "jour fixe" des Präventionsrates zu "Gewaltprävention für Lesben und Schwule" beteiligt. Ebenso kooperieren wir mit dem Referat für die Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Lebensweisen des Hessischen Sozialministeriums.

Dies alles macht jedoch nur Sinn, wenn wir Übergriffe gemeldet bekommen und genaues vom Tathergang wissen. Gewaltprävention ist auf breiter Basis nur dann möglich, wenn die Gewalt auch benannt und bekannt wird.

Wenn Du geschlagen, beraubt, erpresst, bedroht oder angepöbelt worden bist oder Zeuge antischwuler Gewalt warst – melde Dich bei uns:
Tel.: 069 / 19446, montags 19-21 h
Ansprechpartner: Norbert Dräger
unschlagbar@ag36.de

Erstveröffentlicht in: gab, Das Gay Magazin, Frankfurt, 11/ 2006; S. 25

Zivilcourage zeigen

von Onda Maris

Zivilcourage ist nicht jedermanns Sache. Oft stehen Angst und andere persönliche Gefühle im Weg. Möglichkeiten, mit Gewalt im öffentlichen Raum umzugehen, kann man jedoch lernen - und dann anderen helfen.

Bei dem (vermutlich) antischwulen Gewaltüberfall, dessen Zeuge ich vor einigen Wochen wurde, hat mich eines besonders geärgert: kaum war auch nur der Anflug einer Bedrohung spür- bzw. hörbar, verschwanden alle Mit-Besucher dieses nächtlichen Cruising-Ortes (sämtlich erwachsene Männer über 30 Jahre) schwuppdiwupp flugs in den Büschen und waren nicht mehr auffindbar, auch nicht auf Rufe zu helfen (bis auf einen jungen Mann, der zurück kam und gottseidank ein Handy hatte). Niemand kam auf die Idee, dem Opfer zu Hilfe zu kommen - geschweige denn die Täter zu stellen. Feigheit? Mangelnde Zivilcourage? Ich finde dieses Verhalten nach Jahrzehnten schwuler Emanzipation, nach Jahren voller CSDs, Straßenfeste und sonstigem öffentlichem Ringelpietz beschämend. Nein, eigentlich bin ich stinksauer. Warum kommt niemand auf die Idee, dass das Opfer vielleicht Hilfe braucht? Warum kommt niemand auf die Idee, zumindest den Notruf zu verständigen, damit Hilfe kommen kann? Warum stellt sich

niemand als Zeuge zur Verfügung? Warum können die Täter unbehelligt, unerkant abziehen? Sicher, auch mir war mulmig, als ich den Überfall bemerkte. Als ich nach meinem 'Zwischenruf' "Was soll das?" registrierte, wie einer der beiden Täter mich fixierte. Angst, kommt er jetzt auf dich zu? Das Opfer, auf dem Boden liegend, schreiend "ich kann nichts mehr sehen!" bringt mich schnell dazu, zu ihm zu laufen - gottseidank, die Täter verziehen sich. Leider auch alle anderen 'Gäste' Zivilcourage, Mut ist nicht jedermanns Sache. Und niemand will (und soll) sich selbst gefährden. Aber ein Opfer einfach so liegen lassen? Wie man mit Gewaltsituationen konstruktiv umgeht, kann man/frau lernen! Die Berliner Polizei (und sicher, für die auswärtigen LeserInnen, auch viele andere Polizeien im Land) bietet zahlreiche Maßnahmen zur Kriminalprävention an, insbesondere auch Seminare, in denen man und frau lernen kann, mit Aggression und Gewalt im öffentlichen Raum adäquat umzugehen. Solche Veranstaltungen gibt es auch speziell für Schwule und Lesben.

[nb.: Die Polizei war nicht immer unser Freund und Helfer, ich weiß ... Aber mit Gewaltsituationen umgehen zu können ist eine Fähigkeit, die Schwulen und Lesben im Alltag gut gebrauchen können.]

© Onda Maris. Erstveröffentlicht als Weblog, 11.11.2006 unter <http://ondamaris.blogspot.com>

Verlag rosa Winkel erloschen



Der **Verlag rosa Winkel**, der erste (west-)deutsche schwule Verlag, der sich maßgeblich um die Schwulenebewegung verdient gemacht hat, ist erloschen. 2001 legte rosa Winkel die letzte Neuerscheinung vor, seit 2005 nun wurde der Handelsregister-eintrag des Verlages gestrichen. Eine Initiative um Joachim Bartolomae von Männerschwarm Hamburg ist darum bemüht, die vorliegenden Verlagsbestände zu retten und wenigstens einen Teil der Bibliothek wieder auf dem Buchmarkt zugänglich zu machen. Übergangsweise können Bücher aus dem Verlag rosa Winkel über die Buchhandlung Männerschwarm, Lange Reihe 102, 20099 Hamburg (www.maennerschwarm.de) bestellt werden. (kho)

Schutz

Es gibt kein Patentrezept, das geeignet ist, sich vor allen Gefahren zu schützen. Viele Ratschläge und Tipps, die Verbreitung finden, sind ebenso geeignet, Betroffenen von Gewaltstraftaten mit Vorhaltungen zu konfrontieren. Sie halten vor Augen, wie man sich eigentlich hätte verhalten sollen: „Hättest Du mal ... Wärst Du doch ... selbst schuld“. Wir wissen, dass kein Mensch willentlich überfallen bzw. Opfer einer Straftat werden und damit Kontrolle über seine Autonomie und Handlung verlieren will.

Hinweise, die wir hier geben, sollen deshalb viel mehr anregen, sich auf eventuelle Gefahren vorzubereiten. Es gibt keinen perfekten Schutz.

Steh zu dem, was Du bist.

Deine Sexualität gehört zu Dir, ist Teil deiner Person. Sexualität ist nicht nur Geschlechtsverkehr, sondern umfasst viel mehr und steht in enger Verbindung mit anderen Lebensäußerungen und Lebensbereichen. Sexualität hat auch etwas mit zu tun mit Selbstwertgefühl, mit Identität. Setze Dich darüber mit Dir und mit Menschen, die Dir nahe stehen und zu denen Du Vertrauen hast, auseinander. Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl helfen, Gefahren zu erkennen und zu vermeiden.

Selbstsicher auftreten

Selbstbewusstes Auftreten schützt in vielen Fällen vor Anmache und Übergriffen. Verhalten und Handeln

kannst Du auch üben und trainieren, z.B. mit Hilfe von Selbstbehauptungstrainings oder Selbstverteidigungskursen. Wir geben Dir gerne Auskunft über Adressen und Kontakte, die wir hier bei uns in den letzten Jahren gesammelt haben.

Im Gespräch bleiben

Spreche mit Freunden und mit Menschen, denen Du vertrauen kannst, über Unsicherheiten, Fragen oder auch Vorkommnisse, die Dich erschreckt haben oder belasten. Auch wir unterbreiten Dir das Angebot, über Fragen und Probleme zu sprechen, Dir bei Deinen Anliegen zuzuhören und mit Dir gemeinsam nach neuen Perspektiven und Antworten zu suchen. Wir bieten Vertraulichkeit. Wir unternehmen nichts, was Du nicht möchtest.

Allgemein

Es gibt keine Rezepte für alle Lebenslagen, jede Situation ist anders. Wir alle schätzen Situationen unterschiedlich ein.

- Du schützt Dich und andere, indem Du auf Nummer Sicher gehst und Solidarität zeigst.
- Wenn Du ausgehst, nimm nur soviel Geld mit, wie Du brauchst. Prahle nicht vor Fremden mit Geld und Wertsachen. Behalte Schmuck zu Hause.
- Hast Du ein mulmiges Gefühl, dann vertraue Deinem sechsten Sinn. Angst zu haben ist keine Schande.

Sie verdeutlicht Deinen Spürsinn.

- Nimm Deine Umgebung wahr. Versuche, dunkle, einsame Straßen zu meiden; bleibe in der Nähe von Licht oder Menschen.

- Hast Du jemanden für die Nacht gefunden, stelle ihn einem Bekannten oder auch einem Barkeeper kurz vor.

- Mit One-night-stands kannst Du Sex und Spaß nicht nur zu Hause haben, sondern auch in einer Sauna oder in einem (stunden-) Hotel.

- Wenn Du einen One-night-stand mit nach Hause nimmst, nimm nur eine Person mit.

- Erscheint Dir eine Situation merkwürdig, suche Kontakt mit Anderen, tausche Dich aus und entscheide dann, was Du tun kannst.

- Wenn Du Anmache oder eine Gewalttat beobachtest, verständige sofort Hilfe und schau nicht weg. Informiere anschließend auch immer uns.

- Wenn es Dir die Situation erlaubt: Verhalte Dich kooperativ und behalte die Übersicht. Bedenke beim Einsatz einer Waffe, dass sich diese auch gegen Dich richten könnte.

- Merke Dir bei mehreren Tätern immer einen. Viele Täter lassen sich schon durch selbstbewusstes Auftreten abschrecken.

- Sind Menschen in der Nähe, trete auf einen zu, und verlange von diesem seine Hilfe.

- Behalte Dein Getränk im Auge. Wenn Dich ein Unbekannter zu einem Getränk einlädt, passe auf Mixgetränke auf.

- Lass Dich nicht mit Personen ein, die unter Drogen und Alkoholeinfluss stehen.

- Lange Nächte, viel Alkohol oder andere Rauschmittel können einen Tiefschlaf zur Folge haben, der einer Person, die Du mit nach Hause genommen hast, Gelegenheit für Straftaten bietet.

Internet: Vorsicht bei ‚Blind Dates‘ – Apell und Tipps an die User

Wir wollen nicht mit erhobenem Zeigefinger anderen vorschreiben, wie sie sich verhalten sollen. Wir sind für Selbstverantwortung und dafür, Selbstbewusstsein und Selbstinitiative zu stärken. Jeder Mensch muss für sich selbst entscheiden, wie weit er gehen und auf was er sich einlassen will.

Wir sind überzeugt davon, dass man mit angemessener Vorsicht durchaus positive Erfahrungen sammeln kann. Mit ein paar Anregungen und Tipps möchten wir Dir Informationen zum Nachdenken mit auf den Weg geben – unverbindlich und ohne Bevormundung. Wir wünschen Dir weiterhin viel Spaß in der virtuellen Welt des Internets.

Im Internet fehlen viele Merkmale, die Du sonst automatisch mit einbeziehst, wenn Du jemanden begegnest. Du kannst deinen Gegenüber nicht anhand von Körpersprache, Tonfall, Blicken oder Gesten einschätzen. Im Chat verabredete Treffen unterscheiden sich darin erheblich von Bekanntschaften, die Du zum Beispiel in einem Café, in einer Bar oder in der Disco machst –

auch wenn ihr auf das Gleiche, eben ein Date, aus seid.

Ab einem bestimmten Zeitpunkt will dann jeder gerne wissen, mit wem man es nun tatsächlich zu tun hat. Jeder hat sich bereits ein Bild von dem anderen gemacht. Und dann kommt die unvermeidliche Frage: „Schickst Du mir ein Pic von dir?“ Im Grunde spricht nichts dagegen. Verschicke jedoch nur solche Bilder von Dir, hinter denen du in jedem Fall stehen kannst. Du kannst dir nie sicher sein, ob dieses Bild nicht vielleicht eines Tages weitergeschickt wird. Nach dem Bildertausch setzt oft Aufregung und große Erwartung ein. Man hat nun schon seit Tagen, Wochen oder Monaten miteinander gechattet, gemailt, vielleicht auch schon telefoniert. Das Gegenüber erschien nett, liebenswert und sehr interessant. Vergiss dabei nicht, dass du dich trotz allem mit einem dir noch fremden Menschen triffst.

Ein Grundsatz gilt auch hier: wenn jemand ernsthaft an dir interessiert ist und nur das Beste für dich will, dann wird diese Person verstehen, dass du Zeit brauchst um Vertrauen zu fassen und sie wird dich auf keinen Fall zu etwas drängen. Also sei Selbstbewusst und tue nichts, was du nicht auch wirklich möchtest.

Weitere Tipps und Hinweise:

- Online kannst du Bekanntschaften immer nur eingeschränkt einschätzen.
- Wähle deine E-mail-Adresse so, dass keine Rückschlüsse auf deine

Person möglich sind und benutze diese Adresse bei Kontakten mit Unbekannten. Sei vorsichtig mit der Herausgabe deiner Firmen – Emailadresse. Viele Firmen überwachen die Korrespondenz ihrer Angestellten.

- Bedenke, welche und wie viele Informationen du über dich bereits online Unbekannten geben willst, mit denen du identifizierbar bist und eventuell unter Druck gesetzt werden kannst.

- Gib im Chat - Raum niemals deine Adresse weiter.

Fairplay gehört auch ins Internet, bei Pic - Tausch oder beim Austausch von personenbezogenen Angaben. Bedenke jedoch, dass du diese Angaben online nicht auf ihre Richtigkeit überprüfen kannst.

- Lass dir Zeit, wenn du jemanden kennen lernen willst; setze dich nicht unter Druck und lass dich nicht unter Druck setzen; um so mehr fallen dir eventuell Ungereimtheiten auf.

- Gehe nicht gleich zu einem dir noch unbekanntem Menschen nach Hause oder lade ihn nicht gleich zu dir nach Hause ein. verabrede dich zu deinem ersten Date in einem sicheren Umfeld, z.B. in einem öffentlichen Café oder, wenn in der Nähe, in einem schwulen Projekt.

- Lege dein erstes Date auf einen Nachmittag. Das macht die Atmosphäre lockerer und es wird auch eher Kaffee als Alkohol getrunken. Unterschätze die Wirkung von Alkohol nie. Es werden damit nicht nur Hemmungen abgebaut, gewisse

Menschen reagieren auch aggressiv, wenn sie zuviel Alkohol zu sich nehmen.

- Lernst du jemanden kennen, so hast du ein Recht darauf zu erfahren, wer dein Gegenüber ist. Auch du darfst nach Namen, Adresse und Telefonnummer fragen. Überprüfe z.B. die Richtigkeit einer Telefonnummer.

- Will jemand seine Identität nicht preisgeben, so hast du ein recht darauf, vorsichtig zu sein. Ist dir die Situation nicht geheuer, so unterbreche den Kontakt oder breche ihn ab.

- Nimm dir für das erste Date nicht zuviel vor und lasse dich auf keinen Fall zu etwas drängen, was du nicht wirklich möchtest. Auch wenn du dein Gegenüber total toll findest, kann es nicht schaden, noch einmal alles zu überschlafen. Bist du am nächsten Tag immer noch so begeistert, steht einem weiteren Treffen nichts im Wege.

- Egal wie das Treffen endet, sei ehrlich zu deinem Blind Date. Wenn du ihn nach dem ersten Treffen nicht mehr sehen willst, dann stehe dazu und sage ihm das. Du musst das ja nicht gleich tun. Gehe nach Hause, schlafe eine Nacht darüber und sage es ihm am nächsten Tag. Nett und freundlich, aber offen, ehrlich und bestimmt.

- Tausche dich, vor allem bei ersten Erlebnissen und Erfahrungen, mit Freunden aus. Wenn das nicht möglich ist, rufe schwule Beratungsstellen an und spreche darüber. Gib Informationen und Daten, die du ge-

sammelt hast, an einen guten Freund oder eine gute Freundin weiter.

- Erzähle deinem Blind Date, dass du einem Freund oder einer Freundin von der Verabredung erzählt hast.

- Hinweise auf Gewalttaten und Übergriffe sollten der Polizei angezeigt werden.

- Wenn du aus irgendeinem Grund nicht zur Polizei gehen möchtest, melde den Vorfall und Hinweis immer dem nächsten Überfalltelefon oder zentral bei uns bei Maneo. Einen Erfassungsbogen findest du auf unserer Homepage: www.maneo.de

Und auch noch diese Tipps:

- Schicke kein Geld an Personen, die du nicht persönlich sehr gut kennst, vor allem nicht Personen, die du gerade kennen gelernt hast – vor allem nicht für Fahrkarten.

- Sprich keine Einladungen aus, die mit einem Einreisevisum verbunden sind.

- Setz dich nicht gleich in ein Flugzeug, um in einem fremden Land dein Date zu treffen.

- Benutze immer Kondome.

© Maneo Berlin – Schwules Überfalltelefon und Opferhilfe; Tel.: 030 / 216 33 36

Maneo führt zur Zeit eine groß angelegte **Umfrage zu Gewalterfahrungen** von **Schwulen** und **Bisexuellen** Jugendlichen und Männern durch. Den Fragebogen (Teilnahmeabschluss: 31.01.2007) finden Sie in der schwulen Presse und auf der Homepage www.maneo.de

Krisenherd Osteuropa

von Frieder Alberth

Seit 10 Jahren steigt die Zahl der HIV-Infektionen in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, vor allem in Russland und der Ukraine stark an. Zuerst waren die Drogengebraucher betroffen. Heute sind es vor allem Frauen und Kinder. Im Sommer 2006 waren beim Nationalen Aids-Zentrum in Kiew in der Ukraine über 110.000 HIV-Infizierte registriert. WHO und UNAIDS schätzen die Zahl auf 400.000. Nicht anders in der Russischen Föderation: Die offizielle Zahl liegt bei 350.000, Experten gehen jedoch von über einer Million HIV-Infizierten aus. In den Großstädten in der Ukraine und in Russland sind bald 5% der Jugendlichen infiziert. Noch ist der Trend nicht gebrochen. Warum gelingt es nicht, die Epidemie zu bremsen?

Nach dem Zerfall der Sowjetunion veränderte sich vieles grundlegend. Die Staaten und auch ihre Bürger mussten nach einer neuen Identität suchen — ein Prozess, der noch lange nicht abgeschlossen ist. Der soziale Umbruch brachte durch die Privatisierung des staatlichen Vermögens ein Oligarchen - System hervor. Es ergaben sich neue Strukturen und Machtpositionen, die die Korruption nicht verringerten, sondern verfestigten. Ideale gingen verloren und die Arbeitslosigkeit nahm zu. Insbesondere für viele Jugendliche gab es keine Arbeit mehr und wenig Ausbildungsmöglichkeiten. Ein Nährboden für Hoffnungslosigkeit und Sehnsucht, dieser Welt zu entfliehen. Afghanistan-Veteranen brachten die Möglich-

keit dazu mit, nämlich das Know-how für die Herstellung von Drogen aus Mohn. So war es kein Wunder, dass der Drogengebrauch rasant anstieg. An HIV dachte in diesem Zusammenhang niemand. Für Ukrainer und Russen war AIDS eine Seuche des Westens. Anfang der neunziger Jahre gab es daher kaum Wissen über die Übertragungswege von HIV.

Anfänge in der Drogenszene

Als Beispiel soll von Odessa berichtet werden. Odessa ist die Partnerstadt von Regensburg, eine Hafenstadt am Schwarzen Meer. Nicht unweit dieser Stadt gab es einen Platz, den alle nur „Palermo“ nannten. Dort trafen sich täglich Tausende von Drogengebern. Kleindealer gingen mit Gefäßen

voller „Shirka“ — so heißt der selbst hergestellte Stoff aus Mohn — durch die Menge und jeder konnte mit seiner Spritze für ein paar Grivna seine Spritze auffüllen. Heute wird die Zahl der HIV-Infizierten in Odessa offiziell mit 16.000 angegeben, tatsächlich dürften es 50.000 oder 60.000 sein.



Alle Bevölkerungsschichten betroffen

Unwissenheit und die politischen Verhältnisse förderten die dramatische Entwicklung am Anfang und fördern bis heute die weitere Ausbreitung. Die Infektion ist längst schon in der Allgemeinbevölkerung angekommen. Drogengebraucher brauchen täglich ihren Stoff. Das kostet am Tag ca. 5 €, umgerechnet. Wie bei uns ist das Geld auf zwei Wegen zu bekommen: Diebstahl oder Prostitution. Prostitution ist in der Ukraine zwar verboten, doch in einem komplizierten Geflecht aus Abhängigkeiten und Profitgier verdienen viele daran. Kaum jemand hat Interesse, das Gesetz tatsächlich umzusetzen oder die Prostitution zu legalisieren. Allein in Odessa wird

die Zahl der Prostituierten auf Tausende geschätzt. Über die Freier gelangt HIV in alle Schichten der Allgemeinbevölkerung. Die Zahl der heterosexuellen Männer und Frauen bei den Neuinfektionen steigt. Zu Beginn der Epidemie waren noch 90% der neu-infizierten Drogengebraucher, heute sind es „lediglich“ 60%.

Fehlendes Problembewusstsein

In den Köpfen der Menschen ist diese Entwicklung aber noch nicht angekommen. Wir alle wissen, dass AIDS erst nach Jahren ausbricht. Dann bekommt die Krankheit ein Gesicht. An AIDS erkrankt heute in der Ukraine vor allem die Drogengebraucher und so nimmt es auch die Gesellschaft wahr. Drogengebrauch ist im Verständnis der Gesellschaft und auch im Verständnis der Politiker und Ärzte eine Charakterschwäche. Die Betroffenen werden verfolgt und ausgegrenzt. Mit diesen Menschen hat man nichts zu tun, deshalb kann man auch nicht ihre Krankheit haben. Man will nicht begreifen, dass HIV sich bereits überall ausgebreitet hat und jeden betreffen kann.

Immer mehr Frauen infiziert

Insbesondere der Anteil der Frauen bei den Neuinfektionen steigt immer mehr. Sie infizieren sich im Rahmen der Prostitution, die aus ökonomischen Gründen oder aufgrund von Abhängigkeiten betrieben wird, oder sie werden von ihren Männern infiziert, die bei Prostituierten waren. Oft erfahren die Frauen von ihrer In-

fektion erst, wenn sie gesundheitliche Probleme haben oder wenn sie im Rahmen einer Schwangerschaft vom Frauenarzt getestet werden. Dramatische Berichte von Frauen, die unter Gewalt leiden müssen, die oft durch Alkohol ausgelöst wird, sind keine Seltenheit.



D.A.H.- Plakat: Schütz dich vor HIV

Staatliche AIDS-Zentren

Das ukrainische bzw. russische Gesundheitssystem war auf diese Epidemie nicht vorbereitet. Dennoch gibt es in jeder Stadt ein staatliches AIDS-Zentrum, das alle Aufgaben wahrnimmt: Prävention, Beratung, ambulante und stationäre Therapie und auch Kontrolle. Diese Institutionen funktionieren allerdings nicht effektiv. Die AIDS-Zentren werden zentralistisch geführt, der Patient wird als Befehlsempfänger verstanden. Dorthin wendet sich ein Mensch nur, wenn es nicht mehr

anders geht.

Zudem ist das Wissen um HIV und AIDS trotz einer Unzahl von Fortbildungen für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter nicht sehr weit fortgeschritten.

Was fehlt, sind somit nicht Strukturen oder Möglichkeiten zur Wissensbildung. Es fehlt einfach am Willen, das Problem auf allen Ebenen anzugehen und zwar bei der Regierung ebenso wie den Ärzten im AIDS-Zentrum. Die innere Einstellung, die eigene Haltung, die ein wichtiger Faktor in der Präventionsarbeit und Therapie ist, verhindert einen unvoreingenommenen Umgang mit dem Thema.

Wie war es bei uns?

Auch bei uns hat es einige Zeit gedauert, bis die AIDS-Prävention richtig funktioniert hat. In Deutschland waren zuerst die Homosexuellen betroffen. Die anfängliche Ausgrenzung und Stigmatisierung konnte jedoch durch das starke Engagement ihrer Partner, Freunde und Angehörigen sowie der Gay - Community verhindert werden. Die ersten AIDS-Beratungsstellen und AIDS-Hilfen wurden gegründet. Als die Epidemie sich dann auf andere Gruppen ausweitete, mussten die zielgruppenspezifischen Präventionsstrategien für Drogengebraucher und Frauen modifiziert werden. Diese Umstellung war auch bei den AIDS-Beratungsstellen nicht immer leicht.

Heute sind es die Migranten, die neue Strategien brauchen und die wir noch nicht optimal erreichen. Trotz des breiten Angebots hat man immer wieder das Gefühl, man hinkt der Infektion hinterher. Es dauert auch bei uns zu lange, bis die not-



D.A.H.-Broschüre
HIV & AIDS (Russisch)

wendigen Gelder genehmigt sind, bis die Experten die Politiker überzeugt haben und bis die Konzepte vorliegen.

Doch in Deutschland stimmt die Richtung. Im europäischen Vergleich haben nur Finnland, Schweden und Norwegen eine geringere Rate. Die kluge Aufgabenverteilung in der Prävention (Rita Süßmuth sei Dank!) und die Einbindung der Selbsthilfe in Prävention, Beratung und Therapie hat Früchte getragen. **Nicht Geld, geistige Werte werden gebraucht!**

In der Ukraine und in Russland gibt es dagegen trotz aller Bemühungen immer noch keine effektive Strategie, um die Epidemie zu stoppen und die Betroffenen zu behandeln. Der Grund dafür ist nicht Geldmangel. Der Global Fund, eine Einrichtung der United Nation, brachte 90 Millionen US \$ ins Land — für Prävention und Therapie. Hunderte von inländischen und ausländischen Organisationen entwickeln Konzepte

und Programme und setzen diese auch um. Dennoch steigt die Zahl der Infizierten. Dies sollte uns aber nicht davon abhalten, wo immer es geht, Projekte zu unterstützen. Nicht unbedingt durch Finanzen, sondern vielmehr durch unsere Offenheit, unsere Beständigkeit und unsere Möglichkeiten mit Partner vor Ort gemeinsam den Kampf aufzunehmen.



HIV & more, Sonderausgabe 2006

Erstveröffentlicht in: HIV and more, Sonderausgabe Pandemie 2006, Seite 30; 31

Die **AIDS-Hilfe Kassel** e.V. ist **umgezogen!** Neue Anschrift seit dem 19.12.2006 ist Motzstraße 1, 34117 Kassel.

Telefon: 0561 / 10 85 15

Selbst schuld?

von Stefan Etgeton



© Die Querele, Magazin der AH Leipzig

Stolz wurde verkündet, diese Gesundheitsreform sei die erste, die die Patienten nicht belaste. Aber dann ist der Koalition doch noch etwas eingefallen, um zumindest die Krebspatienten in Angst und Schrecken zu versetzen. Künftig sollen Menschen, die bei der Früherkennung schlampig waren, im Falle einer Krebserkrankung nicht mehr in den Genuss der Härtefallregelung bei der Zuzahlung kommen. Das heißt: sie müssen zwei statt einem

Prozent ihrer Bruttoeinnahmen für Zuzahlungen aufbringen. Vorsorge ist gut, aber dafür sollten positive Anreize gewählt werden, nicht die Bestrafung der Betroffenen? Außerdem ist ein finanzieller Anreiz zur Prävention nur sinnvoll, wenn er zeitnah erfolgt. Dafür gibt es bereits heute die so genannten Bonusprogramme der Krankenkassen. Statt diese auszuweiten, wird nun erstmals in der gesetzlichen Krankenversicherung die Schuldfrage gestellt. Ganz ähnlich wie bei Behandlungen infolge von Piercing und Tattoos: Hier werden sogar Leistungen ausgeschlossen, weil es sich um einen »selbstverschuldeten« Bedarf handele. Mit beiden Regelungen beschreitet die große Koalition einen riskanten Weg, der am Ende zur Aushöhlung des Solidarprinzips führt. An den Stammtischen kann man damit punkten: «Soll denn die Solidargemeinschaft für die Unvernunft von einzelnen aufkommen?» Hier wäre beherzt und mutig mit «Ja!» zu antworten. Denn Ernährung, Drogenkonsum, Sexualität — und was dergleichen Risikoverhalten mehr sei — gehören in die Privatsphäre; und auch auf meine Gesundheit hat der Staat keinen Anspruch.

© Die Querele Herausgeber:
Leipziger AIDS – Hilfe 2 / 2006

Weltreise mit Johnny Depp, Karl Marx & Kurt Cobain

Zu Gast bei der AIDS-Hilfe Hanau

Befragt, welche drei Personen der Zeitgeschichte sie mit auf eine Weltreise auf einer kleinen Luxusyacht mitnehmen würden, antworteten Doris Walther-Im-

keller, Jürgen Fischer und Sibylle Schneider, die drei hauptamtlichen Mitarbeiter der Hanauer AIDS-Hilfe nach kurzem Überlegen mit Johnny Depp, Heinrich Heine, Karl Marx, meine Freundin und Kurt Cobain. Es ist bezeichnend für den bodenständigen jungen Verein, - im vergangenen Jahr feierte man das Zehnjährige – der sich aus einer Selbsthilfegruppe heraus gründete, dass die Hauptamtlichen nur fünf, statt der von mir vorgeschlagenen neun Personen mit auf die imaginierte Weltreise mitnehmen würden. In der AIDS-Hilfe Hanau ist man bescheiden; das Umfeld ist bürgerlich und überschaubar. Von den Ursprüngen aus der Selbsthilfebewegung bis hin zu einer professionellen Beratungsstelle war es ein weiter Weg. Doch seit einigen Jahren funktioniert die Einbindung und Kooperation mit anderen Ein-



richtungen sehr gut, die AIDS-Hilfe Hanau hat sich als professionell arbeitende Institution etabliert. Die Arbeit ist ausgerichtet auf die Stadt Hanau und den

eher ländlich geprägten Main-Kinzig-Kreis. Die Mehrheit der Klienten ist heterosexuell, damit unterscheidet sich die jüngste der hessischen AIDS-Hilfen im Klientenspiegel von den anderen AIDS-Hilfen. Die Krankheit Aids ist gerade im ländlichen Raum noch immer stark mit Tabus und Ängsten besetzt; als infiziert erkannt werden zu können, ist weiterhin ein großes Thema. Medizinisch sind die Klienten an das Gesundheitssystem der großen Nachbarstadt angebunden, aber niemand fährt extra nach Frankfurt am Main, um sich dort im Schutz der Anonymität HIV-Medikamente zu besorgen. Im Rahmen des <Betreuten Wohnens> werden derzeit vier KlientInnen begleitet; ein weiterer, wesentlicher Arbeitsschwerpunkt stellt die Prävention in Schulen und Jugendclubs dar; die pädagogischen Konzepte und Mate-

rialien hierfür wurden eigens entwickelt. „Es ist immer wieder schwierig“, erklärt Doris Walther-Imkeller, „der Kontakt zu Schulleitungen und Lehrern will gepflegt sein, Bedenken müssen abgebaut werden“. Für das kommende Jahr plant man in Kooperation mit Pro Familia und der Jugendförderung in Schlüchtern die Aufführung eines Präventions-Theaterstückes von Jugendlichen für Jugendliche. Nicht nur HIV und Aids sind dabei ein Thema, sondern ganz allgemein auch die Fragen rund um Sexualität, Verhütung, Liebe und Partnerschaft. Uwe Gänzle, ein Vorstandmitglied der AIDS-Hilfe Hanau, kommt zu unserer Interviewrunde dazu. Er betreut den schwulesbischen Stammtisch in Hanau und macht gemeinsam mit Robert Beckmann von der AIDS-Hilfe Offenbach und dem Team <Cruising Coop> Prävention auf den Autobahnparkplätzen der Umgebung. Uwe führt mich durch die Räumlichkeiten der Institution. Ich bin sehr beeindruckt von der „Bibliothek“ und von der Größe des Gruppenraumes. Hier finden regelmäßige Gruppenaktivitäten statt. Ebenso werden hier Fortbildungsveranstaltungen angeboten, zu denen externe Referenten eingeladen werden. Einmal monatlich sind die Mitarbeiter der AIDS-Hilfe Hanau vor Ort in ihrer Sprechstunde in Gelnhausen (in den Räumen der Sekos) und in Schlüchtern (in den Räumen von Pro Familia) anzutreffen. Jeden dritten Sonntag im Monat gibt

es in der Hanauer Geschäftsstelle ein Sonntagsfrühstück, einmal monatlich ist die AIDS-Hilfe Hanau mit einem Infostand und einen Bücherflohmarkt auf den städtischen Wochenmarkt vertreten. Aus zwei ursprünglich festen und eher starren Männer- und Frauengruppen haben sich im Lauf der Zeit offene Gruppen entwickelt. „Das geht von zwanzig bis siebzig“, sagt Doris Walther-Imkeller, „es ist eine bunte, sowohl nach Alter als auch Geschlecht sehr bunte Truppe von Leuten, die bei uns ihre Einbindung gefunden hat, aber das funktioniert, wenn jeder bereit ist, sich auch ein kleines Stück zurückzunehmen. Über gemeinsames Malen und Kochen bis hin zum Bowling oder Yoga unternimmt man gemeinsame Aktivitäten der Freizeitgestaltung; Ziel ist schließlich auch, wieder Lebensfreude zu entwickeln, schlicht Freude zu erleben.“ (kho)

AIDS-Hilfe Hanau e.V.

**Alfred – Delp – Str. 10
63450 Hanau**

Tel.: 06181-31000

Fax: 06181-31001

www.aidshilfe-hanau.de

info@aidshilfe-hanau.de

Öffnungszeiten:

Mo, 10.00-13.00 h;

Di, 14.00-20.00h;

Do, 14.00-19.00 h

Frauenberatung: 1. + 3. Donnerstag
im Monat, 14.00-19.00 h;

Sonntagsfrühstück: jeden 3. Sonntag
im Monat, 10.00-13.00 h



Das ungeliebte Kondom

Interview mit Dr. Michael Bochow

postT: Michael, könntest Du dich denjenigen unter den postT Lesern, die dich noch nicht kennen, kurz vorstellen? Es soll ja merkwürdigerweise welche geben, für die das zutrifft.

Michael Bochow: Ich bin Soziologe, ich würde mich schon als geknechteten Galeerensklaven der Auftragsforschung bezeichnen und werde das auch bis zu meiner Verrentung tun müssen, in meinem Alter kriegt man da keine festen Stellen mehr.

postT: Seit wann arbeitest Du in der sozialwissenschaftlichen AIDS

- Forschung?

B.: Seit Ende 1986. Als Soziologe arbeite ich seit 1975. Dieses Jahr feiere ich mein zwanzigjähriges „Aids“-Jubiläum, nächstes Jahr feiere ich mein vierzigjähriges Berlin-Jubiläum. Ich habe 1986/87 angefangen, die erste Befragung schwuler Männer im Auftrag der Deutschen AIDS-Hilfe (DAH) durchzuführen.

postT: Wie kam es dazu?

B.: Ich gehöre zu den Aids - Dinos, ich bin 1983 in die deutsche AIDS-Hilfe und in die Berliner AIDS-Hilfe eingetreten, damals waren das noch

identische Institutionen und dafür hatte ich damals einen ganz konkreten Anlass:

Ich hatte mir in Paris in der Sauna (ich bin mir ziemlich sicher, dass ich das zuordnen kann) eine Hepatitis B geholt, und da lag ich gelb im Bette und hörte 1983 was man da in den Medien so hören konnte über die Schwulenseuche.

Mein Arzt war sehr optimistisch und sagte mir: Du hast es nicht, obwohl man das damals gar nicht ausschließen konnte. Und ich sagte mir: du hast es vermutlich nicht, aber es hätte dich genauso treffen können, und dies hat mich bewegt, mich später für die **DAH** zu engagieren.



DAH Forum Bd 49: Sexualität wo hin?
(2005)

post: Du hast folglich die Arbeit der AIDS-Hilfen von Beginn an begleitet?

B.: Von 1986 an. Die AIDS-Hilfen in Deutschland hatten insofern einen guten Start, als sie schon 1986 ihre Präventionsbotschaften radikal reduzierten und ich finde auch, dass die deutschen AIDS-Hilfen Anlass zu Selbstbewusstsein haben. Früher sagte man „Bumsen mit Kondom“, die jüngeren Menschen sagen eher ficken. „Ficken mit Kondom“ und „Kein Sperma in den Mund“. Das haben die deutschen AIDS-Hilfen schon Mitte der 80er Jahre als Minimalempfehlungen vertreten. Sie wurden aus anderen Ländern, vor allem aus den Niederlanden und den USA ziemlich angefeindet, weil sie beim Blasen nicht auf dem Kondom beharrten und den Schwulen nicht wie die Holländer des Ficken ausreden wollten. Ich kann mich daran erinnern, dass ich selbst noch 1996 auf der großen internationalen Aidskonferenz in Vancouver massiv angegriffen wurde von einer Amerikanerin, die meinte, wir würden die Leute ins Verderben stürzen mit diesen Botschaften. Das war die historische Situation damals. Die AIDS-Hilfen haben den Mut gehabt, jenseits dieser unlebhaften Safer Sex Kataloge aus Amiland das zu reduzieren. Und ich denke, die AIDS-Hilfen bleiben auch in Zukunft nur arbeitsfähig, wenn sie ähnlichen Mut beweisen, um bestimmte Sachen zu reduzieren und sich bemühen, eine wenige Essentials in einem schwie-

riger werdenden Umfeld umzusetzen.

post: Einfache Botschaften für eine immer komplexer werdende Welt?

B.: Bevor Sozialwissenschaftler wie ich den Schwulen auf die Schliche kamen, was sie da so trieben und das dann in Slogans umgemünzt, in ein Fazit umgewandelt haben, haben die Schwulen vieles in ihrem privaten Risikomanagement schon betrieben. Und ein leuchtendes Beispiel ist das, was die Australier und die Engländer die „negotiated safety“, die ausgehandelte Sicherheit, benannt haben. Wir merkten ziemlich früh, dass schwule Männer in festen Beziehungen das Kondom loswerden wollten und dann meinten, das geht ja auch, wir kennen uns. Die Aufgaben der AIDS-Hilfen (es fing an in England und Australien) war, den fest Befreundeten zu sagen: Es ist ja schön, dass ihr euch kennt und dass ihr euch liebt. Aber lieben und kennen heißt ja nicht, dass man seinen Serostatus kennt. Und jetzt lasst euch doch bitte testen. Und so kamen wir zu dem Bilanztest. Das war vor dem Hintergrund: Wie können wir einem größeren Teil von unseren Adressaten ermöglichen, das Kondom los zu werden? Das bleibt ja eine der Schwierigkeiten für uns, die Überschrift für dieses Interview könnte auch sein: Das ungeliebte Kondom. Und damit müssen sich die AIDS-Hilfen nach wie vor auseinandersetzen. Bei der „negotiated safety“, da habe ich mich auch mit

der DAH gezanzt. Die haben mich damals abgebügelt und gesagt: Wir wollen doch nicht in die Beziehungen hinein regieren. Ich habe der Deutschen AIDS-Hilfe schon früh, Mitte der 90er Jahre gesagt, ich finde ihr solltet auch so eine Kampagne machen. Die Australier haben das ganz platt gemacht: »Test, test, trust««. „Test“ heißt: macht euren Bilanztest in eurer festen Beziehung, und zwar beide. Deshalb ein doppeltes „test“. Und „trust“. Wir kennen ja schwule Beziehungen, wir wissen dass nicht alle wirklich monogam sind, um das vorsichtig zu sagen. Es hängt einiges davon ab was außerhalb der Beziehung passiert und wie das Binnenverhältnis in der Beziehung funktioniert.

post: Welche Aufgaben hat die Prävention heute?

B.: In der gegenwärtigen Situation brauchen wir aufmerksamkeitsregende Kampagnen, die so gestaltet sind und solche Aufhänger haben, dass die Schwulen ihre Ohren nicht auf Durchzug schalten. Aids als Problem zu thematisieren ist heute viel schwieriger als früher. Diese Ästhetik der DAH-Plakate, die waren ein Renner, nicht nur in Deutschland, die wurden in Frankreich, in England, in Amiland überall gesammelt, es war ein großer Erfolg, diese erotisch getönten Botschaften mit den nackten Torsi. Nur heute kräht doch kein Hahn mehr danach. Irgendwie hat sich das verbraucht. Das hat gezündet in den achtziger Jahren.

post.: Wir waren bei der „nego-

tiated safety“.

B.: Was ich sehr interessant finde, und auf diese Erfahrung kann man heute auch zurückgreifen, es wird ja im Zusammenhang mit den Kombinationstherapien und mit anderen Faktoren vom Normalisierungsprozess von Aids gesprochen. Der hat auf mehreren Ebenen stattgefunden. Eine Normalisierung fand schon vor der Einführung der Kombinationstherapien statt. Wir konnten feststellen, schon Anfang der 90er, dass die Frequenz des Analverkehrs - die in der Aidskrise in den 80er Jahren unglaublich heruntergegangen ist - (und überhaupt auch das Praktizieren des Analverkehrs) und die Anzahl der Sexpartner pro Jahr wieder anstieg. Innerhalb weniger Jahre – und Rolf Rosenbrock vom Wissenschaftszentrum Berlin wird nicht müde diesen großen Erfolg hervorzuheben - haben die schwulen Männer eines hingekriegt, sie haben eine Routine im Umgang mit einer lebensbedrohlichen Krankheit oder Infektion entwickelt. Das waren individuelle und kollektive Lernprozesse, in denen die Schwulen wirklich Pioniere waren, und die AIDS-Hilfen in geringerem Umfang. Die staatlichen Administrationen sind da hinterhergehinkt, und haben das zum Teil abgesegnet. „Negotiated safety“ ist auch so ein Beispiel, das haben im Grunde die Schwulen in ihren Schlafzimmern erfunden, und dann kamen die Australier, haben das analysiert und zum Präventionsprogramm entwickelt. Eine

gewisse Normalisierung im Sexleben der Schwulen fand schon vor der Einführung der Kombinationstherapien statt. Die Kombinationstherapien stellen die Normalisierung auf einer medizinischen Ebene dar. Nun sind die Weisskittel alle wieder ganz froh, dass sie endlich Medikamente haben; davor waren sie schrecklich hilflos und mussten zuhören, was ihnen Sozialwissenschaftler erzählten, wie Prävention gemacht werden sollte.

post: Dem Vorhandensein der Anti Retroviralen Therapie wird ja eine angeblich neue Sorglosigkeit im Umgang mit AIDS zugeschrieben.

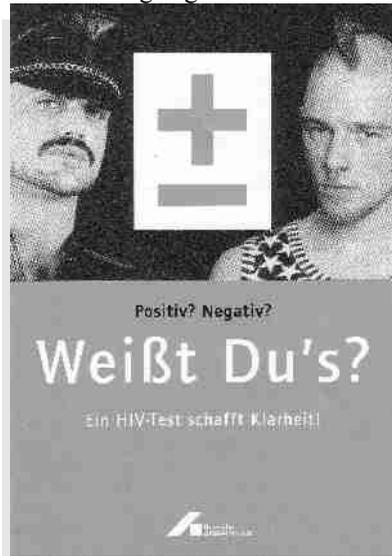
B.: Es ist viel zu einfach zu sagen, wegen der Kombinationstherapien herrscht ein solcher Therapie-Optimismus, dass die Schwulen alle unsafe sind. So verkürzt stimmt das nicht. Das bestätigen immer mal wieder auch meine Erhebungen über die schwule Presse, aber auch ausländische Erhebungen. Und das macht die Aufgabe der AIDS-Hilfen noch schwieriger als sie ohnehin schon ist. Weil in der Tat - und das Verdienst gebührt Martin Dannecker, der sehr explizit und nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht hat - seit Jahren befinden wir uns in der Phase des Neuen Aids. Während es früher sehr schnell ums Sterben ging, wenn man infiziert war, geht es heute sehr viel langsamer, um es sehr vorsichtig auszudrücken. Dass es trotzdem noch ums Sterben geht, im Zusammenhang mit

HIV, das wird gerne ausgeblendet, das ist ein Punkt, der bearbeitet werden muss in der Prävention. Die Kombinationstherapien sind nicht nur lebensverlängernd, sondern auch für ganz viele Lebensqualität verbessernd, und darüber können wir sehr froh sein. Aber es ist absehbar, dass in der Tat eine ganze Reihe Leute nicht an Aids sterben werden, sondern an den Nebenwirkungen der Kombinationstherapien. Dies alles zu einem Element einer Kampagne zu machen, halte ich für sehr schwierig. Weil man Gefahr läuft, dass man Positive entweder plattmacht und denen Hoffnung nimmt oder dass es rüberkommt als Stigmatisierung.

postT: Gibt es Anzeichen dafür, dass sich infolge der Normalisierung im Umgang mit Aids das Sexualverhalten der Schwulen verändert?

B.: Das Sexuelleben der Schwulen ist wieder auf einem „normalen“ Niveau gelandet. Wenn man sie mit ihren heterosexuellen Geschlechtsgegnossen vergleicht, haben sie mehr Sexualpartner. Dass sie mehr Sex hätten, ist allerdings ein schwules Gerücht. Denn Sex findet am meisten in Beziehungen statt. Es gibt französische und englische Daten aus den 90er Jahren. Daraus geht hervor, dass die Heteros mehr penetrierenden Geschlechtsverkehr haben als Schwule. Auch heute. Um auch auf der Ebene der schwulen Selbststilisierung etwas entgegenzusetzen: Alle Schwule sind keineswegs die

Weltmeister im Sex. Aber die Infrastruktur der Schwulen, das Setting um an Sex ranzukommen, ist inzwischen sehr viel ausdifferenzierter als in den 80er Jahren. Und es gibt nicht nur mehr Analverkehr, es gibt ihn auch zunehmend ungeschützt. In den 90er Jahren war es so, dass ein Großteil ungeschützten Analverkehrs in Beziehungen statt fand. In neueren sozialwissenschaftlichen Studien wurde herausgefunden, dass es (seit Ende der 1990er Jahre) eine deutliche Zunahme an ungeschütztem Analverkehr auch außerhalb fester Beziehungen gibt.



DAH Broschüre Positiv? Negativ? (2006)

postT: Ein Zeichen für das Scheitern der Prävention? Oder für zunehmend risikofreudiges Handeln?

B.: Der Analverkehr außerhalb fester Beziehungen, der nimmt zu. Und

der Anteil des ungeschützten Analverkehrs, der nimmt auch kräftig zu. Das heißt aber nicht, dass die normative Orientierung auf den Safer Sex zusammenbricht. Es hat sich in den schwulen Szenen immer mehr verbreitet, dass Positive bei ungeschütztem Analverkehr eher die rezeptive Rolle einnehmen und Negative bei ungeschütztem Analverkehr außerhalb fester Beziehungen eher die insertive Rolle einnehmen. Und das nennen die Australier eine strategische Positionierung. Also: die Positiven aufnehmend, die Negativen einführend. Rezeptiv, insertiv; das klingt arg sexualwissenschaftlich. Und aktiv und passiv gibt den Vorgang nicht wieder. Die Tatsache, dass dies häufiger praktiziert wird ist zwar risikobehaftet, mit diesem risikobehafteten Handeln ist aber die Vermutung einer Risikominderung verbunden, so etwas nennen wir Sozialwissenschaftler in Analogie zu der bei Drogengebern in zwischen üblichen „harm reduction“ (z. B. durch die Verwendung sauberer Spritzbestecke) „risk reduction“; ob es eine wirkliche Risikominimierung bedeutet sei jetzt noch dahingestellt. Es spiegelt sich darin jedenfalls der Versuch wieder, eine Balance zu finden zwischen dem Wunsch, das Kondom loszuwerden und das Risiko zu reduzieren. Das zeigt ja, Aids ist im Bewusstsein der Leute, sonst würden sie das so gar nicht machen. Das Gleiche gilt für das Serosorting, den Sero - Status sortieren: Negative mit Negativen, Positive mit Posi-

tiven. Für Positive funktioniert das Serosorting, die bleiben positiv; für Negative nicht. Wer weiß denn, ob sie noch negativ sind, wenn der letzte Test, sagen wir mal vor 12 Monaten stattfand? Trotzdem ist dies ein Versuch Risiko zu reduzieren.

post: „Strategische Positionierung.“ Das hört sich ziemlich kompliziert an. Gibt es dazu denn schon wissenschaftliche Belege?

B.: Die Untersuchungen zur „strategischen Positionierung“ basieren auf Erhebungen vor allem in Ländern, in denen die meisten Männer beschnitten sind. Und das macht jetzt ja auch bei uns die Runde, dass Beschnittene weniger vulnerabel, also verletzlich, für HIV Infektionen seien. In Deutschland sind die wenigsten Männer beschnitten. Die Frage ist schon mal, ob diese Annahme, mit dem negativ-insertiv und positiv-rezeptiv überhaupt stimmt. Das RKI bereitet über das Internet eine Befragung schwuler Männer vor, wo sie genau in diese Richtung strategische Positionierung / Serosorting eine Erhebung gemacht werden soll. Mein Hauptprojekt besteht augenblicklich in Interviews mit schwulen Männern, die sich in den letzten drei Jahren infiziert haben. Im Interview kann man Sachen fragen, die man in einem Fragebogen nicht reinbekommt. In unserer im Auftrag der BzG durchgeführten Befragung schwuler Männer 2003 gab knapp die Hälfte der fest Befreundeten an, entweder den eigenen Serostatus oder den des

Partners nicht zu kennen. Sie haben das nicht abgeglichen. Diese Psychodynamik schwuler Beziehungen begleitet uns in der Prävention. Das ist ein besonderes und ein besonders weites Feld.

post: Du weißt, dass mir es besonders wichtig ist, nach dem Thema Alkohol- und Drogengebrauch in der schwulen Szene zu fragen. Gibt es ein erhöhtes HIV Infektionsrisiko für Alkohol- und Drogengebraucher?

B.: Daten zum Alkoholkonsum zu erheben, ist in Umfragen aufwändig. Starker Alkohol- und Drogenkonsum geht bei schwulen Männern einher mit neuen HIV-Infektionen; auch wenn der Zusammenhang kein einfach kausaler ist. Bei den Leuten, die häufiger Drogen konsumieren ist der Anteil der Infizierten signifikant höher und es gibt eine Verknüpfung von Drogen und Alkohol mit der Party / Event – Kultur. Die Infrastruktur der Schwulen Szene - jedenfalls in den großstädtischen Ballungsräumen – ist heutzutage viel ausdifferenzierter als in den 80er Jahren. Es gibt eine schwule Partykultur, die im wesentlichen von jüngeren Schwulen frequentiert wird. Das RKI berichtet für das Jahr 2005, dass ca. 2/3 der 2500 HIV-Neudiagnosen Männer, die Sex mit Männern haben (MSM) betreffen. Ich finde 2500 Neudiagnosen für ein so große Bevölkerung wie die deutsche sind nicht wirklich enorm. Der Hauptteil der Epidemie findet nach wie vor unter den Schwulen statt und

das gilt es zu beachten; in den 80er Jahren wurde eine unkontrollierbare Ausbreitung von HIV unter den intravenösen Drogengebrauchern befürchtet. Nur 7% der HIV-Neuinfektionen 2005 sind intravenös drogen Gebrauchende. Ich halte den Erfolg, den man in diesem schwierigen Bereich hatte, für einen der größten Erfolge in der Prävention.

post:Die Frankfurter Forscherin Frau Prof. Helm führt dies ja darauf zurück, dass die Suchterkrankung akzeptiert wurde und Spritzenaustauschprogramme, Substitution und ein Heroinmodellprogramm aufgelegt wurden. Die Einstellung der Spritzenaustauschprogramme in den Justizvollzugsanstalten und das Auslaufen des wissenschaftlich belegt erfolgreichen Heroinmodellprogrammes aus ideologischer Verbohrtheit lässt ja für die Zukunft ein Ansteigen der Zahlen befürchten. Aber zur Zeit ist es doch wohl so, dass schwule Männer am Stärksten von HIV betroffen sind?

Es gibt – und das ist vor allem eine Lebensaltersfrage - die Szeneschwulen und die sexuell sehr aktiven Schwulen und die sind in der Regel unter 40, die ausgesprochen hedonistisch leben und risikofreudig sind. Hier wird ein Gutteil der Neuinfektionen stattfinden. Weil man diese immer sieht, ist man geneigt, deren Anteil zu überschätzen. Diese sind risikofreudig, das heißt aber nicht, dass sie nicht risikobewusst wären. Es gibt viele Sexkontakte, bei denen

das Risiko ausgeschaltet wird. Risikofreudig heißt nicht, Risiken zu negieren. Ich erinnere hier an Martin Danneckers Lieblingsbeispiel: Es gibt nicht wenige Leute, die risikobewusst leben und sich eher risikominimierend verhalten und dann in so eine heiße Sexparty geraten, wo ihr Umfeld eher unsafe ist, während sie selbst sich eigentlich safe verhalten. Und dann ist der Geist schwach und das Fleisch willig und dann kommt es zu Risikoexpositionen.

postT: Das HIV-Übertragungsrisiko gilt aber auch für feste schwule Beziehungen. Ist das Treueversprechen nicht eine sehr zweifelhafte Risikominimierungsstrategie?

B.: Mein Kölner Freund und Kollege Michael Schuhmacher, Geschäftsführer der AIDS-Hilfe Köln, der auch eine Gruppe von frisch infizierten jüngeren Schwulen betreut, machte mich darauf aufmerksam, dass die Definition „fester Freund“ mit einem fragwürdigen Risikobewusstsein verknüpft ist. Da kam bei manchen Leuten raus: innerhalb von zwei, drei Jahren hatten sie sieben, acht oder neun feste Freunde. Und es kam entweder gar nicht zum Kondomgebrauch oder sehr schnell dazu, dass das Kondom weggelassen wurde. Nach dem Testergebnis wurde häufig jedoch nicht gefragt. In den festen Beziehungen, und vor allem der sequentiellen Monogamie, da gibt es für die AIDS-Hilfearbeit Interventionsbedarf.

postT: Bei der Hannöverschen AIDS-Hilfe machten wir vergangenes Jahr eine groß angelegte Kampagne zur Ankurbelung des Kondomgebrauches. Die Nachfrage nach Kondomen war aber eher enttäuschend. Wie halten es die schwulen Männer denn mit den Kondomen?

B.: Vierzig bis fünfzig Prozent der von uns im Auftrag der BzGA Befragten sagen immer wieder: Das Kondom stört. Die Kondommüdigkeit wächst. Im Grunde müssten die AIDS-Hilfen in der Prävention viele stärker auf das Risikomanagement eingehen. Ich gehe davon aus, dass viele Schwule in unterschiedlichem Maße Risiken eingehen werden. Und dass der Anteil der Schwulen, die das tun, zunimmt. Für die Partnerschaften finde ich das Modell der ausgehandelten Sicherheit nach wie vor vernünftig, auch wenn es kein Allheilmittel ist.

postT: Nichts gegen ausgehandelte Sicherheiten zweier Partner auf gleicher Augenhöhe. Aber ich weiß aus eigener Erfahrung, dass es genug Männer gibt, die sich und ihren Partnern beispielsweise mit dem Treueversprechen was in ihre eigene Tasche lügen. Und Scheinsicherheiten halte ich im Hinblick auf die HIV-Übertragung für gefährlich.

B.: Es gibt verschiedene Schutzillusionen. Es gibt diese Schutzillusion, wenn er jung ist, wenn er gut aussieht, wenn ich verliebt bin, wird er schon nichts haben. Und indirekt: Es

gibt ja Medikamente, wenn ich mir da was einfange. Darauf lassen sich Elemente von Kampagnen entwickeln. Die AIDS-Hilfen sind weg von ihrer Testentmutigungspolitik. Aber inzwischen ist eher eine Testermutigungspolitik angesagt. Und nicht nur für den Bilanztest in der festen Beziehung, sondern auch für das wilde Leben außerhalb der Ehe. Das will ich jetzt mal als These hinstellen. Es gab in London eine Kampagne, „Don't assume nothing!“, „Setze nichts voraus!“. Er kann schön sein, aber trotzdem infiziert. Ihr könnt euch heftig lieben und trotzdem kann dein Partner infiziert sein.

postT: Die schwulen Szenen haben sich in den letzten Jahren sehr verändert. Mir scheint, dass die traditionellen schwulen Kneipen langsam aussterben.

B.: Die Szeneorte haben sich sehr stark ausdifferenziert. Partyszene, Eventkultur und das Internet haben dazu geführt, dass bestimmte traditionelle Szenen ausdünnen oder darben. Die klassischen Klappen werden allerorten geschlossen. Im Blick behalten müssen wir die Saunen. Die Cruisinggebiete, denke ich, wird es auch weiterhin geben, vor allem im ländlichen Raum sind sie sehr beliebt. Eine These war ja, dass das Internet der Turbolader der Seuche wäre. Das stimmt gar nicht, die Jungs sind genauso safe oder unsafe. Das ist eine falsche These. Es wird dabei auch nicht berücksichtigt, dass es so schnell gar

nicht geht bei der Internetsuche nach dem Sexpartner. Die Anbahnungsprozesse dauern im Internet ja häufig viel länger als in der Kneipe oder im Darkroom, das wird bei dieser These gar nicht berücksichtigt.

postT: Auf welche Bündnispartner können sich die AIDS-Hilfen bei ihrer Arbeit stützen?

B.: Nach meiner Einschätzung gibt es die Schwulenbewegung so nicht mehr. Von der Schwulenbewegung sind übrig geblieben die bunten

CSD's, die öffentliche Räume darstellen. Als einer der Erben gibt es den LSVD, die Schwulenreferate der Asten, die schwulen und lesbenpolitischen Gruppierungen, die Schwusos bei der SPD, die Queers bei den Grünen, bei der PDS. Diese möglichen politischen Bündnispartner bekommen Legitimationsprobleme, wenn ihnen gesagt wird: Ihr macht zu wenig für den AIDS-Hilfebereich. Als potentielle Kooperationspartner gibt es aber auch die schwulen Sportgruppen und Chöre; die Leder und Fetischszene usw. Das ganze findet statt unter gesellschaftlichen Bedingungen, die die Arbeit der AIDS-Hilfen nicht leichter machen. Ich sehe auch politische Risiken. Man hat ja gesehen, wie die „Barbacking“-Debatte zum Anlass genommen wurde, um auf die AIDS-Hilfen einzuschlagen. Dies könnte auch dazu führen, dass die AIDS-Hilfen über kommunale oder staatliche Zuwendungen diszipliniert werden, wenn sie bestimmten Auflagen nicht entsprechen. Ich halte

das für eine Möglichkeit, mit der die AIDS-Hilfen sich auseinandersetzen müssen.

postT: Die reale Praxis der Hartz IV - Gesetze führt bei breiten Bevölkerungsschichten zu existenziellen Nöten. Mir ist zu Ohren gekommen, dass positiven ALG II - Beziehern unter fadenscheinigen Gründen die Ernährungszulage gestrichen wird. Wer nicht weiß, wie er die 10 Euro Praxisgebühr für den Arztbesuch aufbringen kann, wird nicht gerade dazu ermuntert, mit sich und mit anderen sorgsam umzugehen.

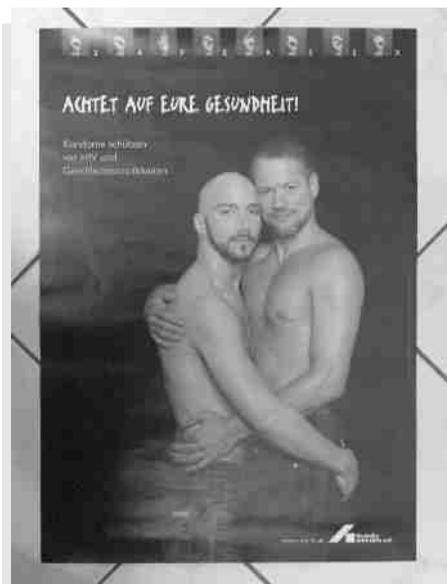
B.: Im Grunde haben sich die beiden großen Volksparteien auf den Abbau des Sozialstaates geeinigt und sie nennen das schönfärberisch den Umbau oder seine Modernisierung. Das hat massive Auswirkungen auf die AIDS-Hilfen. Ich gehe davon aus, dass der Leistungsdruck in der Arbeitswelt, der sich auch auf die auswirkt, die keine Arbeit haben, und auch auf die, die sich im so genannten Prekariat befinden, zunehmen wird. Ich gehe davon aus, dass Sex & Drugs und Gewalt zunehmende Bedeutung bekommen als Kompensation für den Stress in der Arbeitswelt und außerhalb der Arbeitswelt. Manch einer, der durchs soziale Netz fällt, sagt sich: Wenn ich schon arbeitslos bin, ficken kann ich immer noch. Die Arbeitsverdichtungen nehmen Formen an, die wir uns in den achtziger Jahren noch nicht vorstellen konnten, nicht für möglich gehalten hätten. Das ist ein

Hintergrund für die Arbeit der AIDS-Hilfen. Und die schwulen Szenen als Weltmeister des Konformismus verstärken das. Als Leitbild haben viele Schwulenmagazine und erhebliche Teile der Schwulenszenen die „Young Urban Professionals“, und wer sich dem Yuppie-Diktat nicht unterwirft, hat schnell verloren, wird häufig ausgegrenzt, es sei denn, er kann es durch besondere physische Qualitäten kompensieren... Die AIDS-Hilfen können ohne die schwulen Szenen nicht arbeiten, aber es sind problematische Kooperationspartner; angesagt ist, was hip ist. Alte, Arme und Unansehnliche, wir wollen sie mal AAU nennen, die werden gnadenlos als „Gammelfleisch“ aussortiert. Die schwulen Szenen sind für sehr viele Schwule unter 40 interessant und es ist sehr wichtig, sie anzusprechen. Aber es sind nicht nur die Hübschen, Jungen und Schönen (oder Wohlhabenden), die die schwulen Welt ausmachen, die für die AIDS-Hilfen wichtig sind, sondern auch die anderen, und die sind viel schwerer zu erreichen und die eignen sich nicht für Hochglanzmagazine.

postT: Michael, vielen herzlichen Dank für das Gespräch! (kho)

Niemand ist egal

Du gehst in die Szene, weil Du gleichaltrige Jungs oder weil Du Männer magst. Das ist zwar gut so, aber es ist nicht immer nur angenehm. Vor allem, wenn man das Gefühl hat, dass man doch nicht so richtig dazu gehört. Der eine ist zu dick, der andere zu dünn, der eine zu jung, der andere zu alt. Es gibt gehörlose Männer, Jungs im



DAH-Plakat "Achtet auf Eure Gesundheit!"

Rollstuhl, die Hautfarbe passt nicht, der eine ist negativ, der andere positiv. Es gibt viele Gründe, warum man sich dann doch unbehaglich fühlt. Es bessert sich, wenn man einfach respektvoll miteinander umgeht. Man muss ja nicht gleich mit jedem ins Bett, aber man kann miteinander reden. Manche haben es etwas schwerer und sind darauf angewiesen, dass man auf sie zugeht. Blinde zum Beispiel oder Gehörlose. Du kannst mithelfen, dass niemand nur am Rande steht. Das verbessert die Atmosphäre an den Szeneorten. Davon hast auch Du was. Natürlich ist man

manchmal befangen und fragt sich, wie verhalte ich mich richtig. Sei Du selbst. Geh einfach auf die Menschen zu. Du wirst schon sehen, ob ein Gespräch gewünscht ist. Lerne die Leute um Dich herum einfach kennen. Wenn jemand eine Behinderung hat, nimmt er es nicht übel, wenn Du sagst, dass Du etwas unsicher bist.

Zu diesen Fragen haben wir eine schöne Zuschrift von Peter aus Hannover erhalten.

„Was war das wieder für eine Mischung an der Bar. Hans und Eric in

der Ecke erinnern mich an meinen Großvater. Die sind mir ja zu alt. Mir haben sie mal erzählt, ich bräuchte keine Angst vor ihnen zu haben, ich wäre ihnen zu jung und

unerfahren. War aber nett. Manchmal weiß ich ja wirklich nicht, wie ich es anstellen soll. Da drüben zum Beispiel. Die Jungs sehen richtig süß aus. Aber wie mach ich das nur? Die fuchteln mit den Armen, schneiden Gesichter, sie sind wohl gehörlos. Das stell ich mir auch nicht so prall vor. Wie macht man da eigentlich klar, was man will, oder was man nicht will. Das Flirten mit den Augen ist ja noch ganz einfach, aber was mach ich dann? Neulich bin ich mal beim Zappen in eine Sendung geraten „Sehen statt hören“. Da haben sie empfohlen, einfach den Blickkontakt zu suchen und langsam und deutlich zu sprechen, in kurzen Sätzen und das Ganze mit Händen und Gesichtsausdruck zu untermauern. So wie im Urlaub, im fremden Land, wenn man da auf einen Einheimischen trifft. Aber was sag ich nur? Ich find Dich nett? Ich will Dich kennen lernen? Ja und dann? Zettel nehmen und schreiben. Das macht der Barkeeper mit ihnen ja auch. Ob ich den mal frage? Der muss sich mit ihnen doch auch verständigen. Ist aber auch blöd. Vom Tresenmann will ich ja nichts. Und wenn ich eine Abfuhr kriege, ist das gleich so öffentlich. Ob man als Gehörloser auch den Wunsch hat, manchmal einen netten One Night Stand zu haben? Warum eigentlich nicht? Das sind ja ganz normale schwule Männer. Aber wie mach ich klar, dass ich safer Sex will? Rübergucken tut der Blonde ja immer wieder mal. Lust hätte ich und vielleicht hat

der ja genau dieselbe Angst wie ich. Ich geh jetzt einfach mal hin, krame einen Zettel aus der Tasche und lasse dabei gleich scheinbar unbeabsichtigt einen Pariser mit rauskommen. Dann wäre das wenigstens schon mal klar.



IGNORIEREN MACHT KRANK.

NIEMAND IST EGAL.

Schwules Leben ist vielfältig – HIV-Positive gehören dazu. Interesse und Respekt machen die Szene zu einem Ort, an dem man sich akzeptiert und aufgehoben fühlt.

www.aidshilfe.de  Deutsche AIDS-Hilfe e.V.

Mein Kumpel Kevin ist ja positiv. Der regt sich immer auf, wenn dumm über ihn gequatscht wird. Der muss schon die ganzen Pillen schlucken. Am Anfang war das mit den Durchfällen und der Müdigkeit ganz schlimm und jetzt hat er halt ein paar sichtbare Veränderungen, aber sonst geht es ihm gut. Derselbe witzige Mann wie vorher. Nur, dass er manchmal schräg angemacht wird. Das macht ihm schon zu schaffen. Der hat sich eine Zeitlang völlig zurückgezogen. Der fragt, was sich die

Leute einbilden. Wenn die mal zum Test gingen, dann gehörten sie vielleicht auch dazu. Und diese Unverschämtheit, dass Leute völlig kommentarlos aus dem Chat verschwinden, wenn er auf sein Testergebnis hinweist. Ja glauben die denn ernsthaft, die Gefahren wären geringer, wenn er den Mund hielte oder wenn sie es mit Männern treiben, die nicht wissen, ob sie das Virus haben. Das merkt man ja manchmal über lange Jahre hinweg nicht. Ich find diese Haltung krank.

Ich mag die Bar hier gern. Das mischt sich so schön und hier kann man mit den Leuten einfach nur mal reden.

Also ich nehme jetzt mal meinen ganzen Mut zusammen, geh zu dem Blondem hin und sage ihm: „Hallo ich find dich geil. Und dann sehen wir mal, was passiert.“

Viele treibt die Sorge um, sich Krankheiten zu holen. Ein paar einfache Regeln können die Risiken deutlich verringern, ohne dass Du auf den Spaß mit anderen verzichten musst:

Gegen Hepatitis A und B hilft eine Schutzimpfung. Sprich mit Deinem Arzt darüber. Gegen eine HIV-Infektion helfen Kondome, wenn Du Analverkehr magst. Die Aids-Hilfen beraten Dich gerne, wie Du Dich vor Geschlechtskrankheiten schützen kannst.

Und wenn Du doch Veränderungen an Deinem Körper feststellst, geh zum Arzt. Es gibt viele erfahrene Ärzte, vor allem Hautärzte, mit

denen man offen reden kann. Die Aids-Hilfen oder Gesundheitsämter helfen da mit Adressen weiter.

Wenn Du sexuell umtriebig bist, solltest Du Dich viertel- oder halbjährlich untersuchen lassen. Die Syphilis, zum Beispiel, verläuft häufig im ersten Stadium symptomlos. Die kannst Du dem Sexualpartner ebenso wenig wie eine HIV Infektion ansehen. Dein Partner muss es noch nicht einmal wissen. Durch eine einfache Blutuntersuchung kann man sie feststellen und sich durch eine frühzeitige Behandlung vor bleibenden Schäden schützen. Auch wenn es Dir schwer fällt, informiere Deine Partner. Auch die gehören in einem solchen Fall zum Arzt. Leider schützt die Behandlung nicht vor erneuten Ansteckungen. Das solltest Du wissen. Wenn jemand auf safer Sex besteht, dann ist das kein Hinweis darauf, dass er krank ist, sondern ein deutliches Zeichen, dass er sorgsam mit sich und mit Dir umgeht. Und wenn jemand safer Sex ablehnt, obwohl Du dies wünschst, dann sei froh, dass Du rechtzeitig gemerkt hast, dass Du nur als Sexobjekt, nicht aber als schützenswerter Mensch gesehen wirst. Dann halte lieber Ausschau nach einem anderen Mann, dem Deine Gesundheit nicht gleichgültig ist.

© Deutsche Aids Hilfe, Internet-Anzeige September 2006

Einladung Paulo Coelho zu lesen

Paulo Coelho wurde 1947 als Sohn einer gutbürgerlichen Familie in Brasilien geboren, besuchte eine Jesuitenschule und hatte schon früh den Wunsch Schriftsteller zu werden. Sein Vater sah darin Anzeichen einer Geisteskrankheit und lässt ihn als Jugendlichen mehrfach in eine psychiatrische Klinik einweisen, wo er mit Elektroschocks behandelt wird. Coelho wendet sich dem Theater zu, schreibt Songtexte für den befreundeten Komponisten Raul Seixas. Die Platten werden zu einem großen Erfolg. Das öffentliche Auftreten gegen die kapitalistischen Ideologien und gegen die Militärdiktatur führt zur Verhaftung der beiden Musiker. Nach seiner Freilassung wird Coelho von einer paramilitärischen Gruppe entführt und in ein Folterzentrum verschleppt; seine Beteuerung, geisteskrank zu sein rettet ihm letztendlich das Leben. Mit 26 beschließt Coelho, nunmehr genug vom Leben gesehen und kennen gelernt zu haben. Er heiratet, arbeitet in einer Schallplattenfirma, lässt sich scheiden. Er heiratet ein zweites Mal, Christina Oiticica; die Frau, mit der er bis heute zusammenlebt. Mit 30 siedelt er nach London um, kauft sich eine Schreibmaschine. Beim Besuch des Konzentrationslagers Dachau ereilt ihn eine Vision, ihm erscheint ein Mann, den er zwei Monate später in Amsterdam trifft und der ihm rät, auf Pilgerreise zu gehen. Coelho macht sich auf nach Santiago de Compostella; die Pilgerreise findet ihren Niederschlag in seinem ersten Buch „Auf dem Jakobsweg“ (1987); der Grundstein zu einer beispiellosen weltweiten Schriftstellerkarriere.

Heute ist Paulo Coelho, dessen Werke in 55 Sprachen übersetzt wurden, der meistverkaufte brasilianische Schriftsteller aller Zeiten, vielleicht der meistverkaufte und meistgelesene Gegenwartsauteur überhaupt. Auf Deutsch sind seine Werke im Diogenes Verlag erschienen, zuletzt „Der Zaphir“(2005) und „Sei wie ein Fluss, der still die Nacht durchströmt. Neue Geschichten und Gedanken 1998–2005.“(2006) (kho)

Veronika beschließt zu sterben

Veronika, eine junge Slowenin lebt mit ihrem Mann in Lubljana, sie hat eigentlich alles, was das das Leben angenehm macht: einen Beruf, in dem sie sich verwirklichen kann, einen liebevollen Mann, der sich um

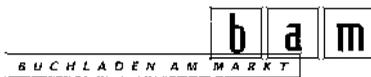
sie kümmert und sorgt, ein Haus in bester Wohngegend. Und dennoch: sie hat Depressionen und ist todunglücklich. Das Leben erscheint ihr einförmig, ohne Abwechslungen, in Gewohnheiten erstarrt. Alles, denkt sie, kann nur noch schlechter und leidvoller werden. Sie plant und

beschließt, dem ein Ende zu setzen, schluckt eine Überdosis an Schlaf-tabletten. Doch die Dinge nehmen einen unbeabsichtigten Verlauf. Veronika erwacht und findet sich in der psychiatrischen Anstalt Villette wieder. Vom Arzt erfährt sie, dass die Einnahme der Schlaf-tabletten eine irreparable Schädigung am Herzen ausgelöst hat, sie hat nur noch wenige Tage zu leben. Veronika entdeckt, wie wertvoll jeder einzelne Tag, jede einzelne Stunde des Lebens für sie ist. Sie findet den Mut, sich ihren Ängsten, ihren Schwächen, ihren Sehnsüchten zu stellen. Und sie beschließt, ihre Ver-rücktheit anzunehmen, ihre Träume und Wünsche zu leben. „Veronika beschließt zu sterben“ ist ein wunderbares Buch, das Mut macht zum Leben, eine Liebeserklärung an das Glück in jedem von uns.

Paulo **Coelho**: Veronika beschließt zu sterben (Veronika decide morrer, Rio de Janeiro 1998)

Aus dem Brasilianischen von Maral-de Meyer-Minnemann
Diogenes Verlag AG, Zürich 2000,
Tb 2002

ISBN: 3 257 23305 1



Wilhelmsplatz 12 · 63065 Offenbach

Anmerkung der Redaktion: Die Buchhandlung mit dem kompetenten und netten BuchhändlerInnen.

Internet - Link Adressen

- **Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung**
[_www.bzga.de](http://www.bzga.de)
- **Deutsche AIDS-Hilfe e.V.**
www.aidshilfe.de
- **Robert Koch Institut**
www.rki.de
- **Bernhard Nocht Institut Hamburg**
www.bni.uni-hamburg.de
- **Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) e.V.**
www.dhs.de
- **ARCHIDO** (Archiv und Forschungszentrum für Alkohol, Tabak, Drogen, Medikamente und Sucht)
www.archido.uni-bremen.de
- **Therapieladen**
www.therapieladen.de
- **Männerberatung (Hetero)**
www.maennerberatung.de
- **Knackpunkt** (Schwul-Lesbischer Infoladen)
www.knackpunkt-hannover.de
- **Ethno-Medizinisches Zentrum**
www.ethno-medizinisches-zentrum.de

zu HIV / AIDS

- **Projekt Information**
projektinfo@netsurf.de
- **HIV-Info**
www.HIV-Info.de
- **Hiv-Net**
www.hiv.net
- **Hiv-Center**
www.hivcenter.de
- **AIDS-Journal** www.AIDS.de

Sittenkümmerlinge

von Benedict Friedlaender



Schon in der blossen Bezeichnungswiese kann eine Art hinterlistiger Erscheinung liegen. Schopenhauer hat mit Recht darauf hingewiesen, dass es eine Falle sei, wenn man von „Atheisten“ redet, besonders mit der üblichen Emphase. Denn hierdurch wird angedeutet, ohne dass der stumpfere Verstand der Sophistik gewahr würde, dass der „Atheist“ die Ausnahme, die Besonderheit, das der Rechtfertigung oder speciellen Erklärung Bedürftige sei; wodurch unmerklich eine Verschiebung der Beweislast bewirkt wird. Nach natürlicher Dialektik ist aber nicht die Negation des Unbeweisbaren, sondern dessen positive Behauptung oder Annahme das Beweisbedürftige.

Aehnlich steht es nun mit dem Worte „Urning“. Derjenige, dessen Keim zur gleichgeschlechtlichen Liebesempfindung zu stark war, um sich ganz fortsitteln zu lassen, dieser soll als das Naturspiel, das der Rechtfertigung bedürftige oder als

das „Krankhafte“ dastehen; während es doch klar ist, dass gerade umgekehrt diejenigen, welche die Fähigkeit zur Liebesminne eingebüsst haben, einen für die Ausgestaltung und das Glück des Lebens – bei Voraussetzung freier Gesellschaftszustände – wichtigen Bestandtheil ihres Gefühls- und Trieblebens verloren haben! **D i e s e** Menschen, und nicht die Andern, welche den Keim entwickelt haben, sollte man daher mit einem besonderen, kennzeichnenden Namen belegen. Ich schlage hiermit das Wort „Kümmerling“ oder allenfalls auch „Sittenkümmerling“ vor; es ist eine gute Wortbildung, jedenfalls besser als das griechisch-deutsche und zudem verstümmelte Wortscheusal „Urning“. Unter Kümmerlingen oder Sittenkümmerlingen sind demnach solche Männer zu verstehen, deren Fähigkeit zur Liebesminne durch den Sittendruck in ähnlicher Weise künstlich verkrüppelt worden ist, wie die Füße der Chinesinnen durch den mechanischen Druck der körperlichen Einzwängungsinstrumente.

Benedict Friedlaender: Renaissance des Eros Uranios - Die physiologische Freundschaft, ein normaler Grundtrieb des Menschen und eine Frage der männlichen Gesellschafsfreiheit; Verlag Renaissance (Otto Lehmann), Berlin 1904



HESSEN IST GEIL!

Impressum

Herausgeber: AIDS-Hilfe Offenbach e. V. in Cooperation mit der Hannöverschen AIDS-Hilfe e.V.

Redaktionsanschrift :

post – AIDS-Hilfe Offenbach e.V.
Frankfurter Str.48; 63065 Offenbach

eMail:

kalle.ohnemus@offenbach.aidshilfe.de

Redaktion: Bernd Aretz (ba), Karl-Heinz Ohnemus (kho)

Erscheinungsweise:
zweimonatlich, ViSPG: Karl-Heinz Ohnemus. Fotos, soweit nicht anders angegeben: Bernd Aretz

Mit Beiträgen von: Frieder Alberth, Bernd Aretz, Dr. Michael Bochow, Deutsche AIDS-Hilfe, Norbert Draeger (AIDS-Hilfe Frankfurt am Main), Stefan Edgeton, Benedict Friedlaender, Maneo (Berlin) Onda Maris, Karl-Heinz Ohnemus.

Titelbild: Stadtbibliothek Hanau

Wir bedanken uns bei allen Rechte-

Inhabern und Interview-Partnern, die uns ihre Texte und Bilder kostenlos zur Verfügung stellten.

Druck: Druckhaus Marburg GmbH

Auflagenhöhe: 2400, Januar 2007

ISSN 1860-7691 Inse-
rate sind uns willkommen. Eine
Anzeigenpreisliste senden wir Ihnen auf
Wunsch gerne zu.

**Neue Universitäts-Apotheke
zum Schwan**

A. -R. Herboth
Universitätsstraße 41

35037 Marburg

Tel.: (0 64 21) 2 20 66
Fax: (0 64 21) 2 71 59

SICHER
REINGERUTSCHT?

KONDOME SCHÜTZEN.

Gilt auch 2007: Kondome schützen vor HIV und mindern das Risiko einer Ansteckung mit sexuell übertragbaren Krankheiten.

www.aidshilfe.de

 Deutsche
AIDS-Hilfe e.V.